A b s c h r i f t .

Die Vorgänge in ~~Nastätten~~ in der Nacht vom 11. zum 12.
Nov. 1938.

A Frau Liselotte Brandt, geb. Damborn, Ehefrau des Pfarrverwalters
~~Georg Brandt~~, wohnhaft in ~~Nastätten i.T.~~, Rheinstr. 32, gibt folgendes zu
Protokoll:

Iné der Nacht vom 10. zum 11. ds. M. kam es in ~~Nastätten~~ zu Kundgebungen gegen die Juden. Es wurde schon in dieser Nacht die Absicht laut, einen Überfall auf die Wohnung des Pfarrverwalters ~~Brandt~~, die sich in einem Privathaus befindet, zu verüben. Diese Absicht wurde aber in der fraglichen Nacht nicht verwirklicht. Im Laufe des 11. ds. M. wurden uns von verschiedenen Seiten aus der Gemeinde Warnungen zu Teil, die davon wissen wollten, dass der geplante Überfall in der folgenden Nacht ~~aus~~ durchgeführt werden sollte. Wir schenkten diesen Gerüchten zunächst keinen Glauben, weil wir uns nicht denken konnten, warum wir gerade überfallen werden sollten.

Schliesslich aber gab mein Mann dem Drängen der Gemeinde nach und verliess gegen Abend ~~Nastätten~~. Es war zu dieser Zeit noch im grossen ganzen alles in der Stadt ruhig, nur wurde beobachtet, dass verschiedene Stellen der Stadt augenscheinlich überwacht wurden. Auch in der Nähe unserer Wohnung wurden in der Dunkelheit Leute beobachtet, die beim Nahen eines Autos in den Vorgarten des Ortspropagandaleiters ~~Sartorius~~ jedesmal verschwanden.

Ich glaubte jedoch immer noch nicht an die Möglichkeit eines Überfalls und legte mich gegen 10 Uhr, nachdem ich mein 6 Monate altes Kind versorgt hatte, zu Bett. Das Haus und die Wohnung wurden ordnungsgemäss verschlossen.

Gegen 23 Uhr 30 wurde ich durch Rütteln und Klopfen an der Haustüre, die zum Hofe führt, danach auch an der Tür zur Strasse hin geweckt. Da zu befürchten war, daß die Haustüre demolirt würde, schloß die Hauseigentümerin, Frau ~~Wwe. Bernhardt~~, die Haustüre auf. Es drängten sich 10-12 verummte Männer in den Hausflur, der verdunkelt bleiben musste. Nun wurde auch an unserer Wohnungstür gerüttelt und gerufen: Aufmachen! Um eine Demolierung dieser Tür zu verhindern, leistete ich der Aufforderung Folge. Es standen Männer vor mir, die ihre Gesichter schwarz bemalt hatten, in Zivilkleidung, die Mützen tief ins Gesicht gezogen. Sie waren alle mit Knütteln bewaffnet, die sie zum Teil in der Hand hielten, zum Teil in den Ledergamaschen stecken hatten.

Sie fragten nach meinem Mann, ohne mich zunächst zu belästigen. Ich sagte ihnen, dass mein Mann nicht zu Hause wäre. Nun durchsuchten sie die Wohnung, ohne etwas zu entwenden oder zu beschädigen.

Als einer der Eindringlinge das Bett meines Mannes aufdeckte, warf er ein Kissen auf unser schlafendes Kind. Ein anderer rief ihm zu: "Kaiser da ist doch ein Kind"! Dann wurde die Wohnung der alten Fräuleins ~~Bruch~~ durchsucht, darauf sämtliche Räume der Wohnung der Hauseigentümerin auch das Schlafzimmer der unverheirateten Tochter, Keller und Speicher wurden ebenfalls durchsucht. Nun wollten sie von mir wissen, wo mein Mann wäre, was ich ihnen nicht sagen konnte. Ich es selbst nicht wußte. Sie fragten, ob er in ~~Nastätten~~ wäre, ~~xx~~ wobei einige Familien aufgezählt wurden, den ob er nach ~~Ruppertshefen~~ wäre oder in Richtung ~~Rebert~~. Auf einen

Pfiff hin stürzten alle eiligst auf die Strasse. Hier beobachtete Frau Bernhardt, wie einer, der, soweit sie in der Dunkelheit erkennen konnte, SA.-Uniform trug, auf die Eindringlinge einsprach, sie Feiglinge nannte und aufforderte, mich doch an den Haaren zu ziehen und zu schlagen, um von mir den Aufenthaltsort meines Mannes zu erfahren. Daraufhin kamen die Eindringlinge wieder ins Haus zurück, fragten mich wieder, wo mein Mann steckte, und sooft ich erwiderte: Das kann ich Ihnen nicht sagen, wurde ich von dem Vordersten auf Anstiften der hinter ihm Stehenden ins Gesicht geschlagen und wieder den Türpfosten gedrückt; schliesslich zogen sie erfolglos ab mit der Drohung, sie würden meinen Mann bekommen, und wenn wir binnen 3 Tagen nicht das Haus verlassen hätten, wollten sie das Haus in die Luft sprengen.

Frau Bernhardt war während der Auseinandersetzung in den Hof gestossen worden, wobei die alte Frau zu Fall kam.

Nun blieb es in der Nacht ruhig. Von der Polizei war während des Vorfalles nichts zu bemerken. Einer der maskierten Eindringlinge fiel mir durch seine aussergewöhnliche Körpergrösse auf. Es dürfte keinem Einwohner Nastätters auf Grund dieser Beobachtung schwer fallen, auf die Persönlichkeit des Betreffenden zu schliessen. Noch lange war auf der sonst um diese Zeit sehr ruhigen Strasse ein lebhafter Auto- und Motorradverkehr.

Am Morgen des folgenden Tages erfuhr ich, dass in der Nacht auch ein Überfall auf das Pfarrhaus in der Nachbargemeinde ~~Bupperts-
hofen~~ verübt wurde. Schon am vorhergehenden Tag soll in ~~Nastätten~~ des öfteren die Drohung ausgesprochen worden sein: 'Nun haben wir die Juden draus', jetzt kommt die Bekennde Kirche dran. Auch Drohungen gegen einige Mitglieder des aufgelösten Kirchenvorstands wurden ausgestossen. Am Morgen des 12. November gab ich auf dem Rathaus zu ~~Nastät-~~ ten Herrn Stadtsekretär ~~Westerburg~~ meine Beobachtungen und Erlebnisse zu Protokoll.

Wie mir von Gemeindegliedern mitgeteilt wurde, müssen 30-40 verkleidete Männer an diesem Überfall, der in der Stadt ~~Nastätten~~ allgemein ungeheure Erregung hervorrief, beteiligt gewesen sein. Der überwiegende Teil stammt nach unsern Beobachtungen von auswärts.

Ich werde diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben.

Rettert (über Nastätten), den 12. Nov.
1938.

v. g. u.

(Gez.) Liselotte Brandt, geb. Dambron.

4
Ruppertsrofen, d. 12. Nov. 1938.

Bericht des Pfarrverwalters ~~Herrn Idelberger~~ über die Vorgänge in d. Nacht vom 11. zum 12. Nov. 1938

Wir, meine Frau, ich u. unser 1/4 jährg. Söhnchen, waren gegen 11 Uhr in unserm Schlafzimmer im 1. Stock zur Ruhe gegangen und schon eingeschlafen. Da schlug etwa um 12 Uhr 15 unser Hund, der vor dem Schlafzimmer auf dem Gange lag, an. Gleich darauf ertönte von der Strasse vor dem Pfarrhause d. Ruf: Hallo! Ich schaltete das Licht ein und ging zum Fenster, um nachzu sehen. Als ich das Fenster öffnete, ertönte die Aufforderung: Sofort aufmachen! Auf meine Frage, wer unten sei, gab man mir zur Antwort: Polizei. Ich ging dann nach unten, um die Haustüre zu öffnen. Da der Hund heftig bellte, ertönte von draussen der Ruf: Tun Sie den Hund weg. Zugleich kam erneut die Aufforderung: Sofort öffnen, verbunden mit heftigem Gepolter und Schlägen gegen die Haustüre. Aus diesem undisziplinierten Verhalten schloss ich, dass es sich nicht um Polizei handeln könne. Deshalb verweigerte ich das Öffnen der Türe u. ging in den 1. Stock des Schlafzimmers zurück. Ich ver schloss die Schlafzimmertüre von innen. Gleich darauf kamen erneute Rufe, Schläge gegen die Tür u. ein Schuss, den ich aber in dem allgemeinen Lärm nicht als solchen erkannte. Erst später stellte ich den Einschuss in der Haustüre fest. Der Schuß war durch d. Haustüre über den Gang in die Treppe gegangen. Ich hatte vorher die Beleuchtung über der Haustüre aussen an geschaltet u. auch auf die Aufforderung, sie auszuschalten, bronnen lassen. So konnte ich von oben die Umgebung des Pfarrhauses etwas erkennen. Ich sah eine Reihe, etwa 8-10 Männer in "Räuberzivil" vor dem Hause verteilt. Ein Teil wurde nach hinten geschickt, um die Hinterseite des Hauses zu bewachen. Erkennen konnte ich niemand.

Als alles Lärmen keinen Erfolg hatte, wurde unten eine Scheibe ein geschlagen; ich hörte, wie jemand d. Haustür von innen öffnete, dann kamen d. Männer die Treppe herauf. Sie kamen langsam, da der Hund ihnen im Wege war. Dann ertönte der Ruf: Tun Sie den Hund weg oder es wird geschossen. Darauf hin öffnete ich die Schlafzimmertür; wieder bedrohte man mich: Tun Sie den Hund weg oder ich schiesse (wir schiessen?) Ich sperrte den Hund in ein Zim mer ein, daraufhin kamen die Männer auf mich zu, sie hatten geschwärzte Ge sichter u. Knüppel - welcher Art, kann ich mich nicht entsinnen - in Hän den. Sie fragten: Wo ist der Brandt? (Gemeint war der Pfarrverwalter Brandt in Nastätten). Man drohte mir für den Fall, daß ich es nicht sagte. Ich ver sicherte, daß ich es nicht wüßte, wo Brandt sich aufhielte. Dasselbe sagte meine Frau. Man glaubte uns aber nicht, schlug mich viel - vielmehr mit Knüppeln (oder einem Knüppel) auch über den Kopf bzw. die Arme, die ich zum Schutze vorhielt. Dann schlug man mir ein grosses weisses Tuch ~~we~~ um den Kopf, zerrte mich die Treppe hinab aus dem Hause heraus. Vor dem Hause kam ich auf den Boden zu liegen, man schlug mich erneut, trat mich auch, wenn ich mich recht erinnere; dann schleppte man mich an den Füßen ein Stück weit, packte mich dann auf u. trug mich fort, indem man mich an den Füßen packte und mit einem Riemen den Oberkörper stützte. Ein versuch, mich zu fesseln gab man bald auf, da ich keinen Widerstand lei stete. Währenddessen fielen Ausdrücke, die ich dem Wortlaut nach nicht mehr wiedergeben kann, die mich aber irgendwie als Juden bezeichneten. Später wurde es still. Man trug mich durch das Dorf - immer mit verhülltem Ge sicht und legte mich nach einiger Zeit auf der Tragfläche eines Lastwag gens nieder. Wieder erhielt ich Schläge. Dann setzte sich der Wagen in Be wegung. Ich lag zunächst lang gestreckt, dann wurde ich aufgefordert, mich in eine Ecke zu setzen. Während der Fahrt kam einer der Männer in meine Nähe u. fragte mich, warum ich mit Brandt verkehre - der Wortlaut war etwas anders - und warum ich mich dem Staate nicht füge. Dann wurde ich in Ru he gelassen. Ich gab zur Antwort: Das sei eine Gewissenssache, darüber könn te ich nicht reden. Ich würde mich im übrigen gerne fügen, wenn der Staat mir mein Gewissen nicht bedränge. Das müsse der Staat, gab man mir zur Antwort, oder auch darauf könne der Staat sich nicht einlassen - den ge nauen Wortlaut weiss ich nicht mehr. Ich hätte wohl ein Gewissen wie ein Hund.

Man bedrohte mir erneut für den Fall, dass ich nicht sage, wo ^{A.} Brandt sei.

Man werde mich erschliessen oder in den Rhein werfen. Ich konnte nur feststellen, dass ich nicht wusste, wo Brandt sei. Man fragte auch, ob ich Kinder, was ich bejahte und beteuerte mir, man habe mich nur aus Mitleid mit meiner Frau nicht schon erschossen. Schliesslich entfernte sich der Sprecher, um nach kurzer Zeit wieder von der Vorderseite des Wagens zurückzukehren und zu erklären, er habe sich mit seinen Kollegen besprochen, sie wollten mich bald absetzen. Ich müsse ihnen aber mein Ehrenwort geben, dass ich nicht wüsste, wo Brandt sei. Auf die Frage, ob ich das gebe, antwortete ich mit Ja. Ein Versprechen, nicht mehr mit Brandt zu verkehren, schlug ich ab. Daraufhin sagte man mir, wenn man mich noch einmal mit Brandt zusammenträfe, schlage man mich tot.

Mittlerweile hatte der Wagen einmal seine Fahrtrichtung geändert, ohne dass ich hätte sagen können, inwiefern und wo wir waren. Später erfuhr ich, dass wir gedreht hatten. Kurz darauf hielt der Wagen an. Man nahm das Tuch von meinem Kopf, forderte mich auf, vom Wagen zu springen, was ich tat und teilte mir, als ich mich in der Gegend nicht auskannte, mit, wir befänden uns zwischen Begel und St. Goarshausen. Man zeigte mir die Richtung nach Begel und forderte mich auf, über Begel nach Hause zu gehen. Man gab mir das Tuch, mit dem man mir den Kopf verhüllt hatte, mit der Bemerkung, es sei mein. Ich sollte es mir um die Füsse wickeln. Ich hatte mich nämlich, als ich so plötzlich geweckt wurde, nur notdürftig bekleidet u. a. nur Pantoffeln ohne Strümpfe angezogen. Auf dem Wege zum Auto hatte ich unglücklicherweise die Pantoffeln verloren, sodass ich den Weg barfuss zurücklegen musste.

Nach einigen Schritten auf der Landstrasse fand ich mich zurecht. Ich stellte fest, dass ich ungefähr 300 Meter oberhalb der Abbiegung nach Reichenberg abgesetzt worden sei. Der Lastwagen überholte mich bald. Er fuhr in der Richtung nach Begel. Es war ein Wagen mittlerer Grösse. Die Farbe schien mir dunkelgrün zu sein. Die Seitenteile waren etwa 50 cm hoch, oben mit einem eisernen Band beschlagen, bestimmt seitlich, wohl auch oben. Das Band war etwa 4-5cm breit, oben war es offen. Das Kennzeichen war unkenntlich gemacht. Er hatte beim Fahren, besonders viel bei der Auffahrt nach Begel, ständig Fehlzündungen. Als er mich verliess, blieb er einmal halten, um nur mit Mühe wieder anzufahren. Personen erkannte ich nicht. In nähere Beziehungen trat ich nur zu einem Mann. Er hatte mittlere Grösse, sprach ein schwerfälliges Hochdeutsch mit nassauischem Akzent. Seine Gesichtszüge konnte ich mir nicht einprägen. Er mag etwa 25-30 Jahre gewesen sein. Etwa um 1/2 vor 2 Uhr langte ich zu Hause an.

Ich hatte schwere blutunterlaufene Schlagmale am ganzen Körper, besonders an den Oberarmen, im Rücken, auf den Schenkeln und am linken Fuss. Auf dem Gesäss waren Schleifmale zu sehen; an jedem Fuss befand sich eine grosse Blase.

Zuhause stellte ich noch fest, daß d. Fernsprechapparat abgerissen war u. auf d. Boden lag, der Hörer war abgeschnitten. Meine Frau hatte schon während der Anwesenheit der Leute durchs Fenster um Hilfe geschrien, wurde aber daran gehindert, indem man ihr mit Erschiessen drohte. Nachdem sich alle entfernt hatten, rief sie von der öffentlichen Fernsprechstelle den Landjägerposten Begel an, bekam aber zur Antwort, der Landjäger habe Urlaub u. könnte darum nicht kommen. Der Vertreter in Michelz meldete sich erst durch Vermittlung des Landjägers in St. Goarshausen. Er nahm die Schilderung der Vorfälle zur Kenntnis u. erschien dann am nächsten Morgen, um den Tatbestand aufzunehmen, auch Fingerabdrücke festzustellen u. s. w. Er vernahm auch einige Zeugen aus dem Dorf. Ich habe durch ihn Strafantrag gegen Unbekannte wegen der obengenannten Delikte gestellt. Der Arzt Dr. Catharina-Nastät hat sich von meinem Körperzustand überzeugt.

(gez.) Hermann Heßberger